Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig.
Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 124.)

XXII. Band. **1. April 1890.** Nr. 7.

Präsident Georg Q. Cannon über die Geschichte der Mormonen.

(Aus dem « Salt Lake Herald. »)

(Fortsetzung.)

Ein weiterer Grund des Hasses gegen die Mormonen in jenen Tagen war ihre angebliche Sympathie mit Abolistismus (Anti-Sklaverei), — eine Lehre, welche hernach von der Regierung mit unermeßlichen Kosten von Blut und Geld vertheidigt und unterstützt wurde. Ein Hauptgrund ihrer Vertreibung aus Illinois war das Prinzip, der Einigkeit, dem sie huldigten, eine Sache die in den frühesten Patrioten als eine Tugend betrachtet ward, deren praktische Ausführung die Freiheit der Colonien ermöglichte und zu Stande brachte.

Mit der Liebe zu Freiheit und Vaterland im Herzen kehrten sie ihren Heimaten den Rücken und betraten ihren mühevollen und ungebahnten Weg. Unter all diesen traurigen Umständen und Verhältnissen kam nie ein feindseliger Gedanke gegen die Verfassung oder die Union in ihren Herzen auf. Sie glaubten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die beste sei, welche menschliche Weisheit je geschaffen; waren ihrer Fahne treu; bedauerten die Ausschweifungen, welche unter derselben verübt wurden und hatten natürlicherweise einen gewissen Grad von Verachtung für solche Männer, die in ihren amtlichen Stellungen nicht den Muth hatten, die Rechte der Bürger zu vertheidigen und in solcher Weise zu Verräthern an dem Vertrauen wurden, welches man ihnen schenkte. Für die Gründer der Regierung hatten sie stets eine hohe Verehrung, sowie auch für die Konstitution und alle Institutionen der Freiheit, die unter derselben aufwuchsen; sie nahmen diese Achtung, Verehrung und Liebe mit in die Wildniß und blickten damals wie heute mit Zuversicht der Zeit entgegen, in welcher es ihr Loos sein wird, jene köstlichen Garantien, welche die Patrioten dem Lande hinterließen, zu vertheidigen und zu bewahren. Ein unwiderlegbares Zeugniß ihrer Treue zum Vaterland und ihres Patriotismus

legten sie zu dieser Zeit in einer Handlung an den Tag, welche ihre Stärke verkrüpelte, der Nation aber 500 tüchtige Männer gab, für den Krieg mit Mexiko. Diese Begebenheit allein sollte genügen, jeden Gedanken an ihrer Untreue gegenüber dem Lande hinweg zu räumen. Unter der Fahne der Republik marschirte die Blüthe ihres Lagers freudig hinweg, und die zurückgebliebenen trugen dasselbe Zeichen der Freiheit mit sich, in die Kammern dieser Berge; seine sternenbesäeten Falten küßten die Winde, welche im Jahre 1847 über dieses Thal wehten, während Mexiko das Land noch als Eigenthum betrachtete. Auch ist das Sternen-Banner seither und immerdar von ihnen (den Mormonen) als das Symbol der Menschenrechte — ein Panier, unter welchem die Unterdrückten aller Nationen Freiheit finden sollen — betrachtet und verehrt worden. Man zweifelte an der Loyalität der Mormonen, weil sie sich nicht mit Eifer an dem Bruderkrieg betheiligten, der beinahe vier Jahre lang in unserem Lande wüthete; aber diese Anfechtung beruht nicht auf Wahrheit, denn auch sie stellten in jener Zeit alle Truppen, welche der Präsident der Union zum Schutz der Post gegen die Indianer verlangte, mit größter Bereitwilligkeit. Ohne Zweifel waren wir gegen den Krieg, aber nicht deshalb, weil es uns an dem Muth mangelte, der den braven tapfern Mann zur Selbstvertheidigung antreibt. Das Volk verabscheute selbst den Gedanken an Blutvergießen, eine Thatsache, die wir in der Behandlung der Indianer stets gezeigt haben. Wir haben es immer vorgezogen, sie zu speisen und zu bekleiden, anstatt zu bekämpfen. Zu gleicher Zeit aber waren wir genöthigt, unsere Ansiedelungen gegen ihre Ueberfälle zu vertheidigen und unter solchen Umständen fühlten wir uns gerechtfertigt, oft schnelle und schwere Strafe zu ertheilen, doch hatten wir niemals das Gefühl, irgend einen Menschen, weiß oder roth, aus bloser Lust am Blutvergießen aufzusuchen und zu erschlagen. Die Stämme, welche zu jener Zeit in Utah wohnten, als die Mormonen kamen, wußten nichts von den weißen Menschen; viele derselben hatten nie einen von unserer Rasse gesehen. Das Land, auf welchem wir uns ansiedelten, war ihr Eigenthum und wir wohnten zwanzig Jahre dort, ehe eine Anstrengung gemacht wurde, ihren Besitztitel zu vernichten. Wir waren ihre Freunde und sie hatten Vertrauen zu uns. Wo immer die Mormonen unter den benachbarten Stämmen reisten, hatten sie nur wenig zu riskiren; den die Güte, mit welcher sie den Indianern, mit denen sie in Umgang kamen, erzeigt hatten, erwarb ihnen den Namen, daß sie Freunde der Indianer seien. Es wurde daher kein Theil des ganzen Landes auf eine friedlichere, mit weniger Blutvergießen und mit weniger Schwierigkeiten zwischen den beiden Rassen verbundene Weise angesiedelt, als das Territorium Utah. Wir hatten keine Geschenke, die wir ihnen geben konnten, unsere Lebensmittel waren sehr spärlich, doch theilten wir sie mit unsern rothen Nachbarn, und verfolgten diese Politik wo immer wir gingen.

Jahre lang, nachdem dieses Volk seine neue Heimat gefunden, erfreute sich dasselbe, ungeachtet und inmitten vieler Leiden und Entbehrungen, dennoch eines Friedens, dessen sie sich als Mormonen nie zuvor erfreuen konnten. Diejenigen, welche es nicht erfahren haben, können kaum begreifen, wie man sich in den ersten Jahren in diesen Bergen des Lebens freuen konnte. Da gab es keine Nothwendigkeit, Wache zu stehen, um die Häuser hervorragender Männer und diese selbst, vor den Gewaltthätigkeiten des Pöbels zu beschützen; da war es

nicht nothwendig, Verschanzungen aufzuwerfen, um sich gegen die Angriffe blutdürstiger Feinde sicher zu stellen! Selbst die Hausthüren blieben zur Nachtzeit unverschlossen; Männer, Frauen und Kinder begaben sich zur Ruhe, ohne die geringste Befürchtung, daß ihr Schlaf durch solche Dinge gestört werde, welche ihr Leben für viele Jahre mit Angst und Schrecken erfüllten. Man konnte hier die alten Beschuldigungen nicht gegen sie anbringen. Die durchreisenden Goldsucher fanden sie zuvorkommend, gastfrei und offenherzig. In der Wüste hatten sie ein Wunder bewirkt und waren zufrieden und glücklich. Allen Fremden, die in ihre Mitte kamen, wurde eine gütige, gastfreundliche Behandlung zu theil. Sogar solche Menschen, von denen man wußte, daß sie an den Plündereien und der Vertreibung der Heiligen betheiligt waren, erhielten von den Opfern ihrer Wuth und Rohheit dieselbe gütige Behandlung, wie alle Andern. Wir machten von der frühesten Zeit bis vor Kurzem diese Gebirgsthäler für die Reisenden so sicher, wie die Straßen vieler wohlgeordneten Städte. Frauen durften bis vor Kurzem, unbeschützt das ganze Land durchreisen, ohne in Wort oder That beleidigt zu werden. Sie hörten weder ein unsittliches Wort noch sahen sie eine unziemliche Geberde. In Bezug auf die Behandlung der Frauen ist kein Volk so schändlich verleumdet worden, wie wir. Wir fügten Niemandem Schaden zu und verlangten nur, daß man uns gehen lasse und erlaube, jene Rechte zu genießen, welche einem freien Volk gehören.

Aber der Friede, dessen sich die Mormonen in Folge ihrer Abgeschlossenheit erfreuten, sollte nur von kurzer Dauer sein. Während es noch eine Frage war, ob sie von den Indianern ausgerottet oder durch Hunger umkommen würden, wurden schon wieder neue Pläne für ihren Untergang geschmiedet.

Ein falscher, gewissenloser Beamter — einer der ersten und schlechtesten mit denen dieses Territorium seither heimgesucht wurde — sah hier eine Gelegenheit, sich durch Verbreitung falscher Angaben und gemeiner Lügen über die Mormonen berühmt zu machen. Rebellion war nun das Verbrechen, dessen man die Mormonen vor dem Richterstuhl der Nation anklagte. Der infame Richter Drumond und seine Helfershelfer erklärten, die Mormonen hätten die Gerichtsurkunden verbrannt und sich der Regierungsgewalt widersetzt. *** Man schickte eine Armee gegen dieses Volk. Der riesenhafte Mißgriff erwies sich nicht nur als eine Posse, sondern auch als ein kostspieliges Verbrechen. Vor ungefähr 14 Jahren wurde die Aufmerksamkeit des Schreibers dieser Zeilen im Kongreß, von Mitarbeitern der Büdget-Kommission des Repræsentanten-Hauses auf einen Ausgabeposten von mehreren Millionen Dollar gelenkt, welche genehmigt wurden, um die Kosten jener hirnlosen und ungerechtfertigten Expedition zu decken. Es war schon damals allen wohlunterrichteten Personen gut bekannt, daß sich Drumond als ein Schurke erwiesen und durch seine Lügen geholfen hatte, das Land so zu bethören, daß sie glaubten, die Expedition von 1857 bis 1858 gegen Utah sei eine absolute Nothwendigkeit. Spätere Untersuchungen stellten heraus, daß Drumonds Beschuldigungen ganz grundlos waren. Die Urkunden waren unversehrt, die angeblichen Insurgenten wurden als rechtschaffene, wohlmeinende Leute erfunden. Als Col. Albert Sidnery Johnston und die Armee unter seinem Kommando das Salzseethal betraten, offenbarte sich die Thorheit des ganzen Unternehmens.

Wir eilen nun vorwärts zu den Tagen der Ausnahmegesetze, durch welche

gewisse Bürger ihrer Stimm- und Wahlfähigkeit beraubt wurden. Polygamie war nun das Schlachtgeschrei. Führer der beiden politischen Parteien haben mir oft gesagt: „Wenn ihr die weitere Ausübung der Vielehe in eurem Territorium einstellen wollt, so soll den gegenwärtig bestehenden Ehen dieser Art der Fortbestand erlaubt sein und eure Familien in ihrem gegenwärtigen Zustand vor dem Gesetz anerkannt sein, denn ihr habt in gutem Glauben geheirathet und die Regierung hat diese Ehen gewissermaßen geduldet." „Verzichtet auf Polygamie," schrien und verlangten Viele von jenen, die wir als unsere Verleumder kannten, „dann kann euch nichts weiteres vorgeworfen werden. Ihr habt aus einer Wüste einen herrlichen Garten gemacht. Euer Fleiß und industriöse Charakterzüge gewinnen auch das Lob jedes Beobachters. Eure Städte und Dörfer sind die Freude derer, welche gute Ordnung lieben. Je weiter ihr bekannt werdet, desto mehr wird man euch als gute währhafte und werthvolle Bürger der Republik würdigen." Wie hohl und höhnisch mußten diese Phrasen aus dem Munde der letztgenannten Klasse in den Ohren eines Volkes klingen, das jede Form von Trübsal durchgemacht hatte, ehe Polygamie bekannt war. Wir sahen den alten Pöbel-Geist, der uns aus der Zivilisation vertrieben, in einem neuen Kleide, das den veränderten Verhältnissen des Falles angepaßt war. Jede frühere Beschuldigung war zu Boden gefallen, nachdem dieselbe ihren Zweck, für welchen sie in's Leben gerufen wurde, erfüllt hatte, und wir waren überzeugt, daß auch diese bald den Weg aller Andern gehen werde.

Nur zu schnell mag nun die Welt die Richtigkeit unserer Ahnungen und Voraussagungen einsehen und erkennen. Durch die Gesetzgebung ist Polygamie außer Frage gedrängt worden; Denjenigen, welche dieselbe ausüben, ist das Stimmrecht versagt, sie sind ihrer Wahlfähigkeit beraubt, mußten schwere Bußen bezahlen und wurden in's Gefängniß geworfen. Dies zerstörte die Frage und da die Gesetze immer noch in Kraft und die Vollziehung derselben in den Händen unserer Gegner ist, kann dieselbe nicht von neuem erstehen, es sei denn, diese würden in ihrem Eifer nachlassen. Fünf Jahre der eifrigsten gerichtlichen Verfolgung, um ihren Namen für das Vorgehen zu gebrauchen, haben uns in die Gegenwart gebracht. Und wie steht es heute?

Mit der Vielehe und allen anderen Ursachen, welche in der Vergangenheit einen Vorwand zu unserer Verfolgung lieferten oder Angriffe auf uns zu rechtfertigen schienen, in dem Hintergrund, legen die Verbündeten des heutigen Tages Hochverrath vor unsere Thüren. Wir werden Alle als Verräther gebrandmarkt, welche einer andern Macht als der föderalen Regierung huldigen; sich an ein imperium in impero halten, die ein anderes Regierungssystem, denn dasjenige, unter welchem wir leben, anerkennen, geschworene Feinde der Bundesverfassung, privat Rächer, öffentlicher Verbrechen; gewaltanmaßende Menschen, die sich selbst Gesetz sind, blutdürstige, heuchlerische Unmenschen, nur auf unsere Zeit wartend, um die Verfassung und unsere Fahne in Stücke zu reißen und für immer die scheinbare Huldigung, die wir so lange getragen, abzuwerfen. Erst kürzlich wurde Mormonen das Recht der Naturalisation verweigert. Die Vorrechte und Privilegien der Bürgerschaft sind zu gut für solche, wie wir sind; wir müssen Fremdlinge bleiben und, obschon eingeboren, sollen wir doch Fremde sein in unserem eignen Lande. Dis-Naturalisation ist nur eine Form, wenn man uns so betrachtet und alle Rechte des Bürgers verweigert. Wenn

durch einen Akt der Konfiskation die Güter des Ganzen genommen werden können, so ist auch das Eigenthum des Einzelnen nur so lange sicher, als Neid und Habsucht es nicht als ihr eigen bezeichnen.

Wir blicken heute auf fünf Jahrzehnte zurück und bemitleiden die schlecht konstruirten Komplotte, die ihren Anstiftern so wenig Nutzen brachten, uns aber so ungeheuer viel gekostet haben. Der Pöbel von Missourri und Illinois hatte nicht die Schlauheit, uns unter dem Schein der Gesetze zu berauben. ** Während einstens die Gewaltthätigkeit des Pöbels den Ansichten der Feinde genügte, hat man in letzter Zeit andere Methoden ergriffen und jene, die uns jetzt berauben, thun es unter dem Deckmantel der Gesetze, doch denken Diejenigen, welche an diesen Handlungen gegen uns theilnehmen, nie daran, daß wir durch diese Dinge Erfahrung und Kraft erlangen. Die Führer dieser Kirche verkündeten und lehrten von Anfang an, daß der Tag kommen werde, an welchem solche Unterdrückungsmaßregeln, wie die, welche nun gegen uns ergriffen werden, gefaßt würden; daß jede Form der Verfolgung probirt und zuletzt die Verfassung selbst niedergetreten werde, um uns einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Es wird daher jedes Kind, welches von den gegenwärtigen Vorgängen hört, wissen, daß in denselben Prophezeiungen erfüllt werden, mit denen es schon längst bekannt war. Durch das, was diese Kinder hören und sehen, wird ihr Glaube gestärkt und das ganze Volk ist ungeachtet ihren Leiden voll Freude, daß Gott der Herr sie durch seine Offenbarungen so wunderbar erhalten hat. Die Liebe zur Verfassung, jenem großen Freiheitsbrief, verfaßt von Männern, die eigens für diesen Zweck erweckt und inspirirt wurden, liegt tief und fest in den Herzen des Mormonen-Volkes. Sie erwarten, daß die Verordnungen derselben, wenn nicht eine schnelle und gründliche Bekehrung eintritt, mit Geringschätzung behandelt und ihre Garantien auf die Seite geworfen werden. Sie glauben ferner, daß Ihnen das große Vorrecht vorbehalten sei, dieselbe zu vertheidigen und die heiligen Grundsätze derselben zu wahren. Darum betrachten sie es als eine heilige Pflicht, jeden Prozeß, welcher in den Gerichten des Territoriums gegen sie anhängig gemacht und den Verordnungen der Verfassung zuwider gegen sie entschieden wird, vor das höchste Gericht des Landes zu bringen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß das Bundesgericht der Vereinigten Staaten in Verbindung mit der Mormonen Frage und den Affären dieses Territoriums wichtigere und weiterreichende konstitutionelle-Fragen zu erwägen und zu entscheiden hatte, denn je zuvor vor dasselbe gebracht wurden, seit der Gründung der Regierung, ausgenommen vielleicht die Fälle, in welchen der juristische Schluß der Sklavenfrage enthalten war. Vor wenigen Tagen wurde der sogenannte Idaho-Probe-Eid, eine so offenbare Verletzung und Uebertretung des konstitutionellen Gesetzes, wie jemals eine vorkam; eine Verfügung, die jeden Amerikaner früherer Zeiten mit Abscheu erfüllt hätte — im Kapitol dieser Nation ernsthaft verhandelt und besprochen. (Im Februar dieses Jahres hat dann das Bundesgericht diesen schmachvollen, dem Wortlaut und Geist der Verfassung zuwidergehenden Gewaltakt der Legislatur von Idaho als konstitutionell erklärt. D. R.) Vor einigen Monaten (am 10. Februar 1889) fanden die Verhandlungen über einen Fall statt, der die Gültigkeit eines Gesetzes konstatiren soll, welches buchstäblich alles Eigenthum der Mormonenkirche, das von den Gliedern derselben, in Gehorsam, wie sie glauben, zu einem göttlichen

Gesetz für heilige Zwecke der Kirche geschenkt wurde, konfiszirt. Wir haben nicht nöthig, auf die Fälle hinzuweisen, die unter den Edmund- und Edmund-Tucker-Gesetzen entstanden sind. Die beiden angeführten Fälle sind in sich selbst nicht nur für die Mormonen, sondern für alle freiheitsliebenden Menschen überall von größter Wichtigkeit. Heute sind es die Mormonen, doch wen wird es morgen treffen? Wenn einmal die Schlagbäume geöffnet und die Schutzwehren der Verfassung niedergerissen sind, wo soll man Sicherheit suchen? Es herrscht jetzt eine Stimmung, daß alles, was von freien Männern, seid den frühesten Zeiten theuer und heilig gehalten wurde, durch jene, welche uns bekämpfen, jämmerlich zertreten werden kann und durch moralische Gewaltakte das zu thun, was früher durch Bajonnet und Feuerbrand erzielt wurde. Der Zweck ist derselbe, aber die Mittel, durch welche derselbe erreicht werden soll, ändern sich nach den Verhältnissen. (Schluß folgt.)

Zustände in Rußland.

Die „Times" veröffentlichen fast den gesammten Wortlaut der von Frau Marie Tshebrikova an den Zaren gerichteten Eingabe. Die Dame ist ungefähr fünfzig Jahre alt und hat seit den letzten zwanzig Jahren viel über die Frauenfrage und pädagogische Gegenstände geschrieben. Viele ihrer Aufsätze erschienen in den „Annalen der Nation" und im „Dielo". Die Zeitschriften sind aber unterdrückt worden. Das Vorgehen der Frau ist um so bemerkenswerther, als sie keine Beziehungen zur revolutionären Partei hatte. Sie folgte einer spontanen Eingebung, ohne Einflüsterungen seitens der Nihilisten. Die Frau ist natürlich seitdem verhaftet worden, aber ihr Muth und ihre Selbstaufopferung fallen bei den Wirkungen ihres Schreibens jedenfalls ebenso in die Waagschale, als der Inhalt selbst. Wir geben im folgenden die wichtigen Stellen der Eingabe wieder: „Majestät: Die Gesetze meines Vaterlandes bestrafen die freie Rede. Alles, was es Ehrenwerthes in Rußland gibt, muß sehen, wie der Gedanke von einer willkürlichen Verwaltung verfolgt wird. Wir sind Zeugen der moralischen und physischen Niedermetzelung der Jugend und der Beraubung und Knechtung eines Volkes, welches sprachlos dastehen muß. Die Freiheit aber, Sire, ist die Grundnothwendigkeit eines Volkes, und früher oder später wird die Stunde schlagen, wo die Bürger, nachdem ihre Geduld unter dieser Vormundschaft erschöpft ist, ihre Stimme erheben werden und dann wird Ihre Autorität nachzugeben haben. Die russischen Kaiser sehen und hören nur was ihre Beamten sie wissen lassen. Die letzteren bilden die dicke Scheidewand zwischen dem Zaren und dem russischen Zemstro, das heißt den Millionen, welche keine Beamten der Regierung sind. Das furchtbare Ende Alexander II. hat einen Schatten auf Ihre Thronbesteigung geworfen. Man sagte Ihnen, daß dieses Ende die Folge der freiheitlichen Ideen sei und deshalb flüsterte man Ihnen ein, Rußland zur düstern Epoche Nikolaus I. zurückzuführen. Man schreckte Sie durch das Gespenst der Revolution, welche Ihre Monarchie stürzen würde, und doch ist dieses gegenwärtig und in einem solchen Lande, wie Ihres, eine reine Illusion.

Könnten Sie, wie der Khalif in der Fabel, unsichtbar durch die Städte und Dörfer schreiten und das Leben des russischen Volkes kennen lernen, so würden Sie das Elend sehen. Sie würden begreifen, daß die von Tausenden von Soldaten, von Legionen von Leuten, von einem Heere von Spionen gehaltene Ordnung keine ist, sondern nur administrative Anarchie. Der ärmere Adel und das Bürgerthum sind erbittert über die jüngsten Erlasse, wodurch die Hochschulen und Universitäten jungen vermögenslosen Leuten verschlossen sind. Alle Maßregeln dieses Ministers gehen auf Erstickung der Erziehung hin. Dieselben drücken jedoch nur den Terroristen neue Waffen in die Hand. Jedes Schulkind wird einsehen, welch tiefer Gegensatz zwischen den Handlungen der Regierung und den Lehren der heiligen Schrift besteht. Die Erfahrungen der letzten Regierung müssen Ihnen gezeigt haben, daß eine Politik der Verfolgung ihren Zweck nicht erreicht. Der Tag wird kommen, wo die Verfolgung des Rechtes zu denken, nur als ein böser Traum erscheint. Ich fürchte aber, daß dieser Tag mit Flammen und Strömen Blutes erscheinen wird. Ihr ganzes System stößt die Unzufriedenen in das Lager der Revolutionäre, selbst diejenigen, welche einen natürlichen Abscheu gegen Blut und Gewalt haben. Wegen eines unvorsichtigen Wortes, des Besitzes eines aus Neugierde angenommenen revolutionären Schriftstückes wird ein junger Mann, ein bloßes Kind, für einen politischen Verbrecher erklärt. Vierzehnjährige Knaben sitzen in Einzelhaft als politische Verbrecher. In Rußland werden Leute auf zwölf Jahre nach Sibirien verbannt für Vergehen, die in Oesterreich mit zwei Wochen Gefängniß gebüßt werden. Ich habe einen Abscheu vor Blutvergießen. Wenn man aber sieht, wie wegen Blutvergießens auf der einen Seite Dekorationen vertheilt werden, während auf der andern Seite Strick und Galgen stehen, so begreift man die Sympathien junger, begeisterter, heldenmüthiger Jünglinge. Neben den drakonischen Strafen der Gerichte bestehen die administrativen, wodurch die Regierung diejenigen Feinde los wird, gegen welche keine genügenden Beweise vorliegen. Auf folgende Weise werden Deportationsbefehle abgefaßt: „Obgleich kein Beweis zur Verurtheilung des — — vorliegt, so wird er doch nach — verbannt.“ Es heißt, daß Ihre Unterschrift solche Befehle ziert.

Die politischen Gefangenen sind die Opfer der Willkür der Beamten. Jeder Wärter, jeder Etappenoffizier kann die unglücklichen Gefangenen, die Frauen und Kinder, berauben, schlagen und foltern. Alle Beschwerden sind nutzlos. Und doch verfehlen alle diese terroristischen Maßregeln, die mit administrativer Verbannung beginnen und mit dem Galgen endigen, ihr Ziel. Die Zahl der politischen Verbrecher wächst nur dadurch. Die Phantasie der jungen Leute gewöhnt sich an Verbannung und Hinrichtung und die Ursache dieser politischen Vergehen bleibt in den politischen und sozialen Zuständen festgewurzelt. Eine Regierung, welche sich mit Mitteln vertheidigt, die von jedem sittlichen Gefühl verdammt werden, wie administrative Verbannung, Spione, Knuten, Galgen und Blutvergießen, lehrt die Revolutionäre den jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heiligt. Die Politik Nikolaus' I. hat Rußland viel gekostet. Der Krimkrieg zwang Ihren Vater, diese Politik zu ändern. Ist eine gleich grausame Lektion nöthig, um Ihnen die verrotteten jetzigen Zustände darzulegen? Ihre Rettung hängt von der Rückkehr zu den Reformen Ihres Vaters ab. Freiheit der Rede, Unverletzlichkeit der Person,

Versammlungsfreiheit, öffentliche Gerichtspflege, allgemeiner Volksunterricht, Unterdrückung der Beamtenwillkür, Einberufung des Zeniskisobor oder nationalen Parlaments — hierin besteht die Rettung. Ein Wort von Ihnen und wir haben in Rußland eine friedliche Revolution, welche eine leuchtende Seite der Geschichte bilden wird. . . . . Sie, Sire, sind der mächtigste Monarch der Welt, ich bin nur ein Atom unter Millionen von Wesen, deren Schicksal wie meines in Ihren Händen ist. Dennoch zwingen mich mein Gewissen, mein Recht und meine Pflicht als Russin, auszusprechen, was mir auf dem Herzen liegt, und zu sagen, was ich gesagt habe."

Die Dame ist seither ohne Gerichtsspruch in die Verbannung geschickt worden. (Aus dem „Bund" vom 14. März 1890.)

Eine merkwürdige Prophezeihung.

Der „St. Joseph Herald" veröffentlicht Folgendes aus einer im August 1857 in der Bayrischen „Allgemeinen Zeitung" erschienenen Prophezeihung, welche viele Jahre vorher von einem alten Eremiten gemacht worden sein soll.

Es soll dieselbe das Aufkommen Napoleons III., den österreichisch-preußischen und deutsch-französischen Krieg, sowie die Kommune von Paris vorgezeichnet haben. Er sagte, der Tod des Papstes Pius würde im Jahr 1876 oder 1877 erfolgen und daß ein türkisch-russischer Krieg darauf folgen würde. In jeder dieser Vorhersagung irrte er sich nur ganz wenig.

Er sagte, daß Deutschland in einem Jahr, vor dem Schluß des Jahrhunderts, drei Kaiser haben werde, welches buchstäblich erfüllt wurde. Er irrte sich in der Zahl um einen Präsidenten der Vereinigten Staaten, welche durch Meuchelmord umkommen sollten.

Er sagte, daß wenn das zwanzigste Jahrhundert beginne, soll die Manhattan Insel und die ganze Stadt New-York von den Gewässern des Hudson, des Ost-Flusses und der Bucht bedeckt werden. Die Insel Kuba werde entzweibrechen und die westliche Hälfte der Stadt Havanah ein Wassergrab finden. Florida und das untere Kalifornien sollen sich vom Festlande lösen und ihre menschliche Fracht auf den Grund des Meeres hinabziehen.

Der fünfundzwanzigste soll der letzte Präsident der Vereinigten Staaten sein. Irland soll vor dem Ende des Jahrhunderts ein Königreich und England eine Republik sein.

Die Vereinigten Staaten sollen getheilt und San Franzisco, Salt Lake City, New-Orleans, St. Louis, Washington und Boston sollen Hauptstädte werden. („Deseret News.")

Notiz.

Unsere Konferenz am Ostersonntag (6. April) wird im kleinen Museumssaal, am Bärenplatz, Bern abgehalten. Versammlungen Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 2 Uhr. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 1. April 1890.

Unsere Mission zu den Juden.

Vom Aeltesten J. M. Sjödahl.

Die Aufmerksamkeit der Heiligen der letzten Tage ist, besonders die letzten paar Jahre, auf die Mission im heiligen Lande gelenkt worden; wir glauben daher annehmen zu dürfen, daß viele Leser des „Stern" gerne etwas darüber vernehmen möchten.

Das Thema ist von großer Wichtigkeit. Die Bekehrung der Juden, das Aufbauen des heiligen Landes und der heiligen Stadt Jerusalem sind Begebenheiten, welche der Erscheinung des tausendjährigen Friedensreiches unseres Herrn und Heilandes unmittelbar vorangehen. Die Bewegungen, welche in dieser Zeit unter den Juden bemerkbar sind, rufen uns Allen zu: Der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen! Es ist ein Geschrei der Mitternacht, und die Stimme ist den Heiligen nicht fremd oder unverständlich.

Daß dieselben auch in Bezug auf das alte Bundesvolk Gottes eine Mission zu erfüllen haben, kann nicht bezweifelt werden. Unsere Aufgabe war und ist, das Evangelium als ein Zeugniß in der ganzen Welt zu predigen, „erst den Heiden und dann den Juden". Doch welche Resultate können wir von unserer Arbeit unter den Juden erwarten? Wie werden die Juden sich bekehren? Dieses sind sehr wichtige Fragen und müssen im Licht der Offenbarung geprüft und betrachtet werden. Es ist klar genug, daß je besser wir den Umfang und die Natur dieses Werkes fassen können, desto sicherer werden wir im Stande sein, das Werk auszuführen.

Suchen wir nun über diese Fragen Aufklärung, so finden wir zuerst, daß die Juden nicht bestimmt sind, durch das Predigen des Evangeliums zur Erkenntniß der Wahrheit geführt zu werden, sondern durch mächtige Gerichte Gottes.

Schon Präsident Brigham Young, der mit hellsehendem Blick die Werke Gottes in allen Richtungen durchschaute, hat dieses bemerkt und in nicht mißzuverstehender Weise dargestellt. Er sagt unter Anderem: „Jerusalem wird nie dadurch erlöst, daß wir dorthin reisen, um zu den Bewohnern zu predigen. Jerusalem muß durch die höhere Hand des Allmächtigen erlöst werden. Die Israeliten werden durch die Kraft Gottes und die Gerichte, welche er aus-

gießen wird, ihre Stadt wieder in Besitz nehmen.“ *** „Könnt ihr einen Juden zum Christen machen? Ich sage nein! Wenn ein Jude zu unserer Kirche kommt, und aufrichtig bekennt, daß er ein Heiliger und ein Nachfolger Christi sei, und wenn das Blut Judas in seinen Adern fließt, so wird er abfallen. Er mag als Jude geboren und erzogen sein, das Gesicht eines Juden haben, die Sprache der Juden sprechen und alle Ceremonien der jüdischen Religion sein Leben lang mitgemacht haben; aber ich will Euch ein Geheimniß sagen — es ist nicht der geringste Theil vom Blute Judas in ihm, wenn er ein wahrer Christ und Heiliger Gottes geworden ist. *** Jerusalem soll nicht durch die sanfte Stimme des Predigers vom Evangelium des Friedens erlöst werden. Warum? Weil die Juden einstens die Gesegneten das Herrn, die Erwählten des Herrn, der auserwählte Samen waren. Sie waren das Volk, aus welchem der Messias kommen sollte; und das Heil konnte nur durch jenen Stamm gefunden werden. Der Messias kam durch sie und sie tödteten ihn, sie werden daher von allem Samen Abrahams die letzten sein, die das Vorrecht haben, den Neuen und ewigen Bund zu empfangen. Ihr könnt ihnen Gold geben, sie mit Speisen und Kleidern versehen; aber es ist unmöglich die Juden zu bekehren bis es Gott der Allmächtige thut.“ (Aus einer Predigt von Präsident Brigham Young, gehalten in Salt Lake City den 3. Dezember 1854. Journal of Discourses Vol. II., page 142.)

Die Propheten des Alten Bundes sprechen dieselben Wahrheiten so ziemlich deutlich aus. Jesaias zum Beispiel sagt klar, daß nur ein Theil des Volkes wieder erweckt werde, während der andere Theil mit den Gottlosen umkommen soll: „So spricht der Herr: Gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinen; also will ich es um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht Allen verderbe. Sondern will aus Jakob Samen wachsen lassen, und aus Juda, der meinen Berg besitze; denn meine Auserwählten sollen ihn besitzen und meine Knechte sollen daselbst wohnen. *** Ihr aber, die ihr den Herrn verlasset und meines heiligen Berges vergesset, und richtet dem Gott einen Tisch und schenket voll ein vom Trankopfer, dem Meni; Wohlan, ich will euch zählen zum Schwert, daß ihr euch alle bücken müsset zur Schlacht.“ (Jesaias 65, 8—11.)

Hier lernen wir, daß nur „ein Samen“ aus Jakob wird hervorgebracht werden, „die Auserwählten,“ während die Uebrigen mit dem Schwert heimgesucht werden, denn sie haben des heiligen Berges vergessen; diese wollen nicht in das heilige Land zurück oder heimkehren, selbst wenn sich ihnen eine Gelegenheit dazu bieten würde.

Und dann, wann sich diese Auserwählten im heiligen Lande versammelt haben, muß der Herr, der sie versammelt hat, sie noch durch allerlei Strafgerichte dahin bringen, daß sie sich vor Gott demüthigen und den Messias anerkennen.

„Aber über das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einziges Kind und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein einziges Kind. Zu der Zeit wird große Klage sein zu Jerusalem, wie die war bei Hadad Rimmon im Felde Megido. Und das Land wird klagen, ein jegliches Geschlecht besonders.“

„Zu der Zeit spricht der Herr Zebaoth, will ich die Götzen-Namen ausrotten (dies weist auf die abscheuliche Bilderverehrung hin, welche in allen heiligen Städten betrieben wird) aus dem Lande, daß man ihrer nicht mehr gedenken soll; dazu will ich auch die Propheten (die Priester der Welt) und unreinen Geister aus dem Lande treiben. *** Und soll geschehen, in welchem Lande, spricht der Herr, zwei Theile sind, die sollen ausgerottet werden und untergehen und das dritte Theil soll darinen überbleiben. Und ich will dasselbe dritte Theil durch's Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget. Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie hören. Ich will sagen: Es ist mein Volk und sie werden sagen: Herr mein Gott." (Sacharja 12 und 13.)

Derselbe Prophet fährt fort und beschreibt die fürchterlichen Gerichte, durch welche das Bundesvolk zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden muß: „Siehe, es kommt dem Herrn die Zeit, daß man deinen Raub austheilen wird in Dir. Denn ich werde allerlei Heiden wieder Jerusalem sammeln zum Streit. Und die Stadt wird genommen, die Häuser geplündert, und die Weiber geschändet werden, und die Hälfte der Stadt wird gefangen weggeführt werden, und das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden. Aber der Herr wird ausziehen und streiten wieder dieselben Heiden, gleich wie er zu streiten pflegt, zu der Zeit des Streites. Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt." Dann erst wird Jehova König werden über die ganze Erde. „Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wir der Herr nur Einer sein und sein Name nur Einer." (Sacharja 14, 1—9.)

Nachdem diese Begebenheiten im heiligen Lande stattgefunden haben, wird der Herr seine Arme ausstrecken, um das Uebrige von seinem Bundesvolke, die welche sich noch unter den Nationen der Erde befinden, zu erretten und zu versammeln, denn der Prophet sagt: „Und ich will ein Zeichen unter sie geben, und ihrer Etliche, die errettet sind (Missionäre aus dem heiligen Lande), senden zu den Heiden am Meer *** in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkünden. Und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen zum Speiseopfer auf Rossen und Wagen, auf Sänften und Maulthieren und Läufern gen Jerusalem zu meinem heiligen Berge." (Jesaia 60, 19—20.)

Hier haben wir also sehr deutliche Weissagungen, wie und wann die Juden erretter werden sollen, nicht durch das Predigen des ewigen Evangeliums, sondern durch mächtige politische und soziale Ereignisse, deren Kontrolle in den Händen des Allmächtigen Gottes ruht; und wir finden, daß die früher citirten Erklärungen von Präsident Brigham Young sich mit den Offenbarungen Gottes in schönster Harmonie befinden.

Die gegenwärtigen Zustände unter den Juden deuten auch darauf hin. Die Judenverfolgungen nehmen in manchen Ländern mehr oder weniger zu und viele dieser bedrängten Leute richten ihre betrübten Blicke voll Sehnsucht auf das Land ihrer Väter, während andere dasselbe ganz zu vergessen scheinen und in andere Länder, hauptsächlich nach Amerika und Australien fliehen. Ein Geist der Versammlung wirkt kräftig unter den Juden; sie gehen schaarenweise

nach Palästina; gründen blühende Kolonien und erobern sozusagen das Land Schritt für Schritt. Sie bemächtigen sich nach und nach aller Erwerbsquellen und werden bald mit den tüchtigsten anderer Kolonisten siegreich konkuriren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Juden-Frage in dem heiligen Lande schließlich in ein Stadium eintreten, wo sie nur durch das Schwert gelöst werden kann. Wenn diese Zeit kommt, dann ist auch die Erlösung und Bekehrung des alten Bundesvolkes vorhanden.

(Schluß folgt.)

Auszug von Korrespondenzen.

Kiel, im Januar 1890.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich fühle mich gedrungen, mein Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi zu veröffentlichen. Es gereicht mir zur großen Freude, daß der Herr mir die Augen geöffnet hat, daß ich seine große Güte gegen die Kinder der Menschen erkennen konnte. Ich weiß und bin überzeugt, daß jene Stelle der heiligen Schrift erfüllt ist, welche sagt: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen Denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen und Völkern." Es ist mein innigster Wunsch, daß der Herr mich in dieser Wahrheit erhalten möge. Wir werden wohl noch viele Prüfungen und schwere Kämpfe haben, ehe der Herr zu uns sagen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das ich euch bereitet habe vom Anbeginn der Welt." Doch will ich Gott mit demüthigem Herzen bitten, daß ich Alles ruhig ertragen und bis zum Ende verharren möge.

Ernst Wunderlich.

Paris, Idaho, im Januar 1890.

Liebe Brüder und Schwestern!

Auch wir fühlen uns veranlaßt, einmal unser Zeugniß im „Stern" erscheinen zu lassen. Wir sind Gott unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er uns in die Thäler Zions geführt hat, denn wir wissen, daß dieses der Ort ist, wo Gott sein Volk sammeln will. Wir genießen hier viele und große Segnungen, welche die Welt weder begreifen noch verstehen kann, und wir müssen oft mit dankerfüllten Herzen ausrufen: „Herr, wie groß und viel sind deiner Werke, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!" Ja, das Werk, welches er wieder auf die Erde gebracht und seinem Diener Joseph Smith offenbart hat, ist groß und herrlich. Dadurch empfangen wir das reine Evangelium, die köstlichste Perle, die uns durch Christi Blut zu Theil wird, damit alle Die, welche daran glauben, ewiges Leben ererben können. Unser tägliches Gebet ist, daß der Herr noch allen

treuen und aufrichtigen Menschen die Herzen öffnen möge, damit sie die Wahrheit erkennen und gerettet werden mögen.

Familie Weilemann.

Salt Lake City, im Januar 1890.

Bald sind vier Jahre verflossen, seit ich mit meiner Familie unsere Heimat, die Schweiz, verlassen habe; ich fühle daher, daß es nicht schaden könnte, wenn ich einmal einige Worte durch die Spalten des „Stern" ertönen lasse, denn ich habe in der alten, sowie auch in der neuen Heimat liebe, treue Freunde, welchen ich gerne mein Zeugniß, meine Gefühle und mein Befinden kund thun und zu den vielen Zeugnissen auch das meinige beifügen möchte.

Wie schon erwähnt, bin ich nun bald vier Jahre in dem Lande, wo Gott unser Vater sein Volk haben will, um es in seinen Wegen und Geboten zu unterrichten und auf die nahende Zukunft oder Wiederkunft des Herrn vorzubereiten; ich kann nun vor Gott, Engeln und Menschen mein aufrichtiges Zeugniß ablegen, daß ich überzeugt bin, daß hier ein Volk wohnt, dessen große Mehrheit ernstlich bemüht ist, sich auf jenen großen feierlichen Tag vorzubereiten, und ich freue mich, mit meinen Lieben unter diesem beglückten Volke zu wohnen. Ich bin sehr zufrieden und über die Maßen glücklich und möchte sagen: Lasset uns unserer Religion getreu leben und in Allem gute Fortschritte machen, wenn gleich feindliche Zungen suchen unseren Pfad hart und dornig zu machen; das Ziel ist uns vorgesteckt, und wenn wir treulich kämpfen, werden wir es sicher erreichen. Es sind hier Tausende von Deutschland und der Schweiz, die dasselbe bezeugen können, wie ich. Traugott Hofer.

Biel, im Februar 1890.

Theure Brüder und Schwestern!

Schon oft habe ich die Zeugnisse meiner Brüder und Schwestern im „Stern" mit Freuden gelesen und hatte längst das Verlangen, auch mein Zeugniß in derselben Weise abzulegen. Schon in meiner frühen Jugend habe ich von dem Evangelium gehört. Meine Eltern belehrten mich über die heilige Schrift, das Wirken des Heilandes und seiner Jünger und wie sie zu jener Zeit in der Kirche Christi lehrten. Meine Eltern sagten mir auch, daß ehe der Heiland wieder kommen würde, sein Evangelium noch einmal, in gleicher Weise wie vor achtzehnhundert Jahren, verkündet werden soll, und daß wir Kinder diese Zeit erleben werden. Es vergingen viele Jahre; dann kam ein Mann, welcher Versammlungen hielt und predigte, daß das wahre Evangelium wieder auf die Erde gebracht worden sei und wie vor Alters gepredigt werde. Ich horchte, untersuchte und betete um Licht und Erkenntniß und gelangte bald zu der Ueberzeugung, daß es die Wahrheit sei. Ich war immer mit vielen körperlichen Krankheiten behaftet, aber an dem Tage, da ich getauft ward, wurde ich von allen befreit. Prüfungen haben wir viele gehabt und müssen dieselben haben, wenn wir im Glauben stark werden wollen. Wir fühlen uns

glücklich im Evangelium und haben uns noch keine Stunde in die Welt zurückgewünscht. Wir wünschen Allen Gottes Segen.

Wittwe Zulauf und Tochter.

Salt Lake City, im Februar 1890.

Meine lieben Brüder!

Endlich komme auch ich dazu, ein Lebenszeichen von mir zu geben. Es freut mich herzlich, daß ich hier bin. Es geht mir besser, als ich erwartet habe; obschon ich im Ganzen etwas strenger arbeiten muß als draußen, so habe ich doch in der kurzen Zeit schon mehr verdient als im alten Land in einem ganzen Jahr. Ich wünsche mich unter keinen Umständen dorthin zurück.

Schon seit vielen Jahren habe ich das Zeugniß, daß die Lehre Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die Wahrheit, das wahre, reine Evangelium ist. Dieses Zeugniß erhielt ich auf dem von Christo bezeichneten Weg, nämlich durch das Befolgen der Gebote Gottes; und glaube, daß alle Die, welche mit aufrichtigem Herzen in den Bund Gottes eintreten, von der Wahrheit dieses Werkes überzeugt werden. Es ist, wie die Aeltesten uns oft gesagt haben, daß wer in diesem Lande Zion finden will, der müsse ein reines Herz mit sich bringen. Ich für meinen Theil habe Zion gefunden und erfreue mich mit vielen meiner Brüder und Schwestern der Segnungen Gottes.

Ich möchte alle meine Brüder und Schwestern ermahnen, treu zu sein und auf Gott zu vertrauen, denn er wird Alles herrlich ausführen.

Euer Bruder in Christo Christian Rindlisbacher.

Kurze Mittheilungen.

Abermals ist ein schweizerisches Alpendorf durch eine Feuersbrunst schwer heimgesucht und in der Nacht vom 15. auf den 16. März zu zwei Dritteln eingeäschert worden, nämlich das Dorf Gampel im Kanton Wallis. Wir entnehmen der „Neuen Züricher Zeitung" folgende Einzelheiten über das Unglück: „Der Föhn blies, als Samstag Nachts der Brand ausbrach, so stark, daß nach der Erzählung von Augenzeugen die Flammen wie aus einem Löthrohr geblasen über das Dorf hinjagten. Die Häuser des Dorfes waren, wie die meisten Alpendörfchen, eng an einander gebaut. Sie hatten einen steinernen Unterbau und einen hölzernen Oberbau, zahlreiche Häuser waren ganz aus Stein gebaut. Als Bedachung dienten Schieferplatten. Trotzdem verbreitete sich das Feuer mit unglaublicher Eile. Zwischen den Wohnhäusern waren die Scheunen, Ställe und Heuschuppen eingebaut. Die aus dem ersten Schlaf geschreckten Bewohner retteten buchstäblich nur das nackte Leben, denn im Nu waren drei Fünftheile des Dorfes in Flammen; viele Leute konnten, nur mit Nachthemd bekleidet, die Kinder ganz nackt in's Freie eilen. An eine Rettung der Habe war nicht zu denken. An Wasser fehlte es nicht, da ein Bach mitten durch's Dorf fließt, auch an Spritzen und auswärtiger Hülfe mangelte es nicht, aber bei dem Föhnsturm war jede Löscharbeit ohnmächtig. Den Hülfsmannschaften verbrannten zum Theil ihre Geräthe, selbst Feuerhacken und dergleichen. Eine wilde Panik brach unter der Bevölkerung aus, überall Hülferufe, Schreien, Weinen, dazwischen das Brüllen des Viehs,

das wild durch die flüchtende Menschenmenge rannte. Die meisten Leute waren vor Schrecken ganz besinnungslos. An Ort und Stelle werden von Augenzeugen ergreifende Einzelheiten der Schreckensszenen, die sich abspielten, mitgetheilt, wie z. B. die Kleider oder Nachthemden von Flüchtenden Feuer fingen und lichterloh brannten, so daß die Beklagenswerthen, von Brandwunden bedeckt, in den Bach oder nächsten Brunnen getaucht werden mußten. Jetzt ist der größte Theil des Dorfes in eine Trümmerstätte verwandelt, die buchstäblich bis zum Erdboden und bis in die Keller vollständig ausgebrannt ist. Merkwürdig ist die Rettung einzelner Häuser, die mitten in dem Flammenmeer verschont blieben, da der Sturm die Flammen an ihnen vorbeipeitschte. Das Pfarrhaus ist abgebrannt, die Kirche aber verschont. Wehklagend steht heute die Bevölkerung um die Trümmerhaufen, die Frauen weinend, die Männer Thränen in den Augen und die deutlichen Spuren der Anstrengung und Sorgen auf der Stirn. Die Bevölkerung hat buchstäblich Alles verloren und ist selbst von Kleidern und Lebensmitteln entblößt, so daß baldige Hülfe dringend Noth thut. Nach der vorläufigen Zusammenstellung sind etwa 60 Familien obdachlos, 50 Wohnhäuser, gegen 80 Scheunen und gegen 30 Ställe und Stadel abgebrannt. Verunglückt sind 10 Personen, einige lebensgefährlich und am ganzen Leib mit Brandwunden bedeckt. Es sind viele Pferde, Kühe und etwa 60 Schafe und Ziegen umgekommen. Der Katasterwerth der abgebrannten Gebäude beziffert sich nach oberflächlicher Schatzung auf etwa 200,000 Franken, der Gesammtschaden (mit Fahrhabe) auf mindestens 400,000 Franken."

— Das Hochwasser im Ohioflusse, die starken Rigenstürme im Mississippithale und die über ihr Bett getretenen Flüsse in allen Richtungen des Landes zeigen an, daß am unteren Mississippi in diesem Frühling eine riesige Ueberschwemmung eintreten wird. In Kairo, wo der Ohio in den Mississippi fließt, besteht jetzt schon eine große Ueberschwemmung. Die Dämme auf der anderen Seite Kairo's sind gebrochen, und die Eisenbahn hat ihre Fahrten einstellen müssen. Der Fluß steht 50 Fuß höher als bei niedrigem Wasserstand. Seit 1882 ist eine solche Höhe nicht vorgekommen. Damals freilich stieg der Strom auf 52 Fuß. Bei Greenville ist der Wasserstand 47½ Fuß, und der Fluß steigt noch immer. Die Hauptdämme sind bis jetzt noch unversehrt, sie haben einen großen Druck auszuhalten. Es fällt viel Regen. Bei Helena, Arkansas, ist das Wasser um 43½ Fuß gestiegen. Furchtbare Wassermassen kommen den Weißen Fluß herunter, welcher sich oberhalb Arkansas City in den Mississippi ergießt. Auch der Arkansasfluß sendet seine Flut in den Hauptstrom und steht bei seiner Mündung um 2½ Fuß höher, als er jemals gestanden hat. Man ist besorgt um die Dämme, welche viel größeren Druck nicht mehr aushalten können. Die Anwohner des Mississippi unterhalb Kairo's schweben in großer Angst. Die Dammbeamten des unteren Mississippi thun ihr Möglichstes, um schwache Punkte unterhalb Arkansas City zu stärken.

— Elberfeld, 16. März. Ein Güterzug stürzte bei Elberfeld vom Viadukt in den Wupperfluß. Mehrere Personen wurden getödtet.

— Bern, Ende März. Witterung. Endlich scheint der langersehnte Lenz seinen hoffentlich siegreichen Einzug halten zu wollen. So ungestüm und widerwärtig sich der diesjährige Monat März einführte, um so lieblicher zeigte er sich während seines Verlaufes. Am Morgen etwas Nebel, tags über strahlender Sonnenschein und milde Nächte, die sich zu einem die Vegetation mächtig lockenden warmen Regen verstiegen: das war die Signatur der Witterung der größeren Hälfte des Monats. Die Höhen des Jura sind infolge dessen vom Schnee befreit, und die tiefern Lagen des Landes harren, von der Invasion des Winters vollständig befreit, des Anbaues des Landmannes, dessen strenge Arbeitszeit nun bald wieder beginnt. Möchte sein Fleiß gebührend belohnt werden!

— In Langnau (Kt. Bern) verfiel ein sechsjähriges Mädchen des Drechslers Niederhäuser in einen andauernden Schlaf, von dem es nur zeitweise während einiger Minuten aufwachte, d. h. die Augen aufschlug, um dann wieder den Schlaf fortzusetzen. Es zeigt sich bei dem Mädchen eine erstaunenerregende Abmagerung. Sein Ende wird stündlich erwartet. Wahrscheinlich haben wir einen Fall der Krankheit Nona.

— Dem „Vaterland" wird aus Zürich geschrieben: Laut Mittheilung von nächsten Verwandten des Verstorbenen erkrankte Herr Kantonsrath Schenkel in Außer-

fihl seiner Zeit an der Influenza. Er erholte sich niemals ganz wieder, sondern klagte immer über Kopfschmerz. Vorletzten Mittwoch mußte er das Bett hüten. Wenige Stunden nachher fiel er in einen tiefen Schlaf, verlor am Donnerstag das Gehör und Sehvermögen und verstarb am Sonntag Vormittag, ohne je wieder erwacht zu sein.

Gedicht.

Er hört dich.

Es schläft das Haus in stiller Nacht,
Die Mutter bei dem Säugling wacht;
Sie tränket ihn, sie singt ihn ein,
Und er entschläft, sie wacht allein.

Und sie befiehlt das theure Pfand
Mitsammt dem Haus in Gottes Hand,
Sinkt müde dann auf's Lager hin,
Der Schlaf bezwingt ihr Leib und Sinn.

Da zuckt durch's Fenster helles Licht,
Ein Windstoß durch die Bäume bricht,
Der Donner murret dumpf daher
Und murret lauter mehr und mehr.

Und mächtig flammt es durch die Nacht,
Der Donner rollet, dröhnt und kracht,
Der Regen rauscht, es heult der Wind,
Es folgen Schlag auf Schlag geschwind.

Doch wie's auch tobet an ihr Ohr,
Es ruft die Mutter nicht empor;
Was sich auch löst vom dunklen West,
Des Schlafes Bande halten fest.

Da schreit ein wenig auf das Kind,
Da fährt die Mutter auf geschwind:
Wie fest auch war des Schlafes Joch,
Die Mutterliebe wachte noch. —

Und Er, dein Vater, o mein Christ,
Der nichts als lauter Lieben ist,
Der immer wacht, der sollt' beim Schrei'n
Der Seinen taub und fühllos sein?

H. A. Seidel.

Todesanzeigen.

Am 2. Februar 1890 starb in Salt Lake City Elisabetha Kropf, geboren den 2. März 1826 in Teufenthal, Kanton Bern, Schweiz.

Und am 10. Februar verstarb daselbst ihr Gatte, Peter Kropf, geboren den 27. März 1826 in Teufenthal. Bruder und Schwester Kropf schlossen sich im Oktober 1860 der Kirche Jesu Christi an und wanderten im Jahre 1875 nach Utah aus, woselbst sie bis zu ihrem Todestag verblieben und als treue Glieder der Kirche bis an's Ende verharrten.

— Am 14. Februar 1890 starb in Paris, Idaho, Amerika, Dreis Wallburger, innig geliebtes Kind von Johann und Dreis Wallburger, geboren den 4. Juli 1888.

— Am 13. März 1890 starb in München, Bayern, Maria, innig geliebtes Kind von Xaver und Maria Bamberger, geboren den 14. Juni 1888 in München.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.